

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61957

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Heimatbundes« war? Man wird den fleißigen Recherchen des Vfs. nicht zu nahe treten, wenn man feststellt, daß die von ihm zusammengestellten Konstrukte letzten Endes von begrenzter historischer Relevanz waren und deren exakte Kenntnis höchstens regionalgeschichtlich unentbehrlich erscheint. Die bedeutenderen Köpfe Badens und Württembergs ließen sich von extravaganten Neugliederungssillusionen nicht verlocken, ganz gleich, ob sie Theodor Eschenburg, Carlo Schmid, Reinhold Maier oder Gebhard Müller hießen.

Herbert ELZER, Andernach

Wolfgang HARRES, Sportpolitik an der Saar 1945–1957, Saarbrücken (SDV) 1997, 342 S.

Während die Sportbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR rege Aufmerksamkeit gefunden haben, ist die kaum minder brisante saarländische Sportgeschichte der Hoffmann-Zeit bislang stiefmütterlich behandelt worden. Diesem Defizit hat der Saarbrücker Sporthistoriker Harres in eindrucksvoller Manier abgeholfen. Es gelingt Harres, in seinem viele Sportarten berücksichtigenden und dank farbiger Faksimiles zu einem Augenschmaus avancierenden grundlegenden Werk die massive Indienstnahme des saarländischen Sports für die staatspolitischen Ambitionen der damaligen Machthaber nachzuweisen. Dies begann mit der französischen Militärregierung, die zur besseren Kontrolle integrierende Omnisportvereine verlangte und mit Bürokratisierungsvorschriften oder gar durch gezielte Intervention dafür sorgte, daß im Zeichen der »pénétration culturelle« allenthalben loyale Anhänger des separaten, an Frankreich angelehnten Saarstaates die Funktionärsposten erlangten (S. 39ff., 44). Ein »Landessportausschuß« wurde 1946 als linientreue Überwachungsinstanz unter Hans Helmer konzipiert, bei der demokratische Prinzipien nur auf dem Papier standen (S. 44ff.). Das als »militaristisch« und »nationalistisch« verschrieene Turnen blieb eine Zeitlang verboten; später erwiesen sich diese Sportler tatsächlich als besonders widerspenstig gegenüber autonomistischen Steuerungsbestrebungen. Der partielle Übergang der Macht auf saarländische Instanzen – die dem Hohen Kommissar Grandval nicht zuwiderhandeln durften oder wollten – ging nicht mit einer durchgreifenden Liberalisierung einher. Das saarländische Vereinsgesetz von 1948 gewährte vorsichtshalber nicht das Recht auf freie Vereinsgründung und behielt straffe Kontrollmechanismen bei (S. 81 ff.); eine Neufassung von 1950 änderte nichts Entscheidendes (S. 130ff.). Im lukrativen Sporttoto sicherte sich die Saarregierung die Verfügung auch über den Teil des Erlöses, der der Förderung des Sports zugedacht war (S. 134ff., 180ff.).

Gilbert Grandvals Projekt der »Affiliation«, d. h. der Anbindung an den jeweiligen französischen Sportverband, stand infolge der breiten Ablehnung in französischen Funktionärskreisen unter einem ungünstigen Stern, wie das mißlungene Aufnahmebegehren des Landessportausschusses in das »Comité National des Sports« vom November 1947 lehrt (S. 59ff.). Anlässlich des »auf eine romanisch orientierte kulturelle Identität« ausgerichteten französisch-saarländischen Kulturabkommens von 1948 bat die Saarregierung den Landessportverband am 15. 6. 1949 geschlossen um intensive Affiliationsbemühungen: eine Einflußnahme, die »in der Sportgeschichte ohne Beispiel« ist (S. 86f.). Pikanterweise führte der Widerstand des elsässischen Fußballverbandes dazu, daß die Einbindung saarländischer Clubs in der populärsten Sportart fehlschlug. Daraufhin mußte der Saarländische Fußballverband trotz intensiven Engagements seitens des Vorstands eine empfindliche Schlappe einstecken, denn auf seinem Landestag in Sulzbach sprachen sich am 17. 7. 1949 67 Prozent der Delegierten gegen die Affiliation aus (S. 91ff.); dies läutete ihr Ende ein.

Die Saarregierung erkannte schnell, wie sehr sie ihr Image durch sportliche Erfolge und den Beitritt zu internationalen Verbänden aufpolieren und somit das Scheitern der ohnehin annexionistisch anmutenden »Affiliation« wettmachen konnte. Um des sportlichen Überlebens willen mußte gleichzeitig eine Öffnung zu Westdeutschland betrieben werden. Deren

Risiken aus der Sicht der profranzösischen Kräfte erhellen aus einem Fußballspiel des 1. FC Saarbrücken gegen den 1. FC Kaiserslautern im Oktober 1949 vor vollem Haus, bei dem die Gäste nur deshalb gefeiert wurden, weil sie als Deutsche besonders willkommen waren (S. 108). Nach der kostspieligen Pleite mit einem Internationalen Saarlandpokal wurde das Mitspielen des 1. FC Saarbrücken und des VfB Neunkirchen in der Oberliga Südwest 1951 unausweichlich (S. 140ff.).

Der Vf. schildert die vor allem von Erwin Müller – Vorsitzender des Sportvereins Saarbrücken und in Personalunion Spitzenpolitiker der CVP – mit Raffinesse und Energie betriebene Aufnahme des Saarlands in das Internationale Olympische Komitee bis hin zur Teilnahme an Olympischen Spielen (S. 114ff., 148ff., 203ff.). Die Rigorosität des Regimes zeigte sich beim Gelöbnis der Olympiakandidaten für Helsinki 1952, dessen Gestaltung einem Mitorganisator der Spiele von 1936, Ludwig Zeitz, übertragen und von diesem in ähnlich schwülstigem Stil wie zur Zeit des Dritten Reiches inszeniert wurde (S. 152ff.). Ministerpräsident Hoffmann wiederum ehrte nur Sportler, von deren Volkstümlichkeit er sich einen Abglanz erwartete: die Weltmeisterin im Kajak-Einer, Therese Zenz (S. 208), oder den deutschen (!) Fußball-Vizemeister 1952, den 1. FC Saarbrücken (S. 146), nicht jedoch den deutschen (!) Ruder-Meister von 1951, Günter Schütt aus Saarbrücken (S. 295, Anm. 746). Sport als Rehabilitation für Kranke wurde bezeichnenderweise nicht beachtet (S. 236).

Die Einbeziehung staatlicher Hoheitszeichen bei internationalen Wettkämpfen war ein effektvolles Mittel, Fahne und Hymne des verfemten Saarstaates bekannt und akzeptabel zu machen. Den immer wieder aufflammenden Kleinkrieg bei einzelnen Veranstaltungen insbesondere mit dem Bundesinnenministerium, dem Gesamtdeutschen Ministerium und den Länderministerien hat Harres an verschiedenen Beispielen anschaulich beschrieben (S. 183ff.) und verschweigt dabei nicht die den autonomistischen Intentionen gegenüber gleichgültige Haltung des Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Willi Daume (S. 128, 195ff., 232f.). Durch Manipulationen kommt es sogar zu WM-Qualifikationsspielen zwischen der deutschen und der saarländischen »Nationalelf« (S. 191ff.). Harres zieht aus der wie ein Flächenbrand um sich greifenden Toleranz saarländischer Teams bei übernationalen Wettkämpfen und manchen respektablen Leistungen die Quintessenz, dies habe zur Aufwertung des Saarstaates auch bei der Bevölkerung beigetragen. Das u. a. durch den Sport geförderte »regionale Selbstwertgefühl« ist indessen kaum die wichtigste Ursache für den nach wie vor überschätzten »Wahlerfolg« Hoffmanns am 30. 11. 1952 (S. 169). Es ist nicht einzusehen, warum die »effektive Sportpolitik das Regierungssystem an der Saar zu legitimieren« vermag (S. 208). Wo das stärkere Gefühl wurzelte, zeigte sich im Jubelsturm über den Triumph der Herberger-Elf bei der Fußballweltmeisterschaft 1954, der nicht als Geschenk des Himmels alles überraschend veränderte (S. 215), sondern verbotene Liebe zum Vorschein brachte. Im übrigen spürt Harres ansonsten nationales Empfinden der Saarländer einfühlsam auf (z. B. S. 127f., 214, 219, 244). Ein massenpsychologisch zündender Hiatus zwischen Ministerpräsident und Volk wird nur einmal – im Fall der deutschen Vizemeisterschaft des 1. FC Saarbrücken 1952 – postuliert, aber selbst hier nicht bewiesen. Im Gegenteil: Der Vf. stellt selbst die Vereinbarkeit von regionalem Stolz und Vaterlandsliebe heraus und entkräftet somit das nicht zum ersten Mal trügerische Argument, die Leute hätten sich mit der Abspaltung abgefunden. Richtig ist, daß die »Staatsspitze« in Saarbrücken gekonnt die durch sportliche Erfolge hervorgerufene Hochstimmung ausnutzte – aber die Wirkung dieser Propaganda schlug eben doch nicht im erwünschten Sinne durch. Der geradezu entgegengesetzte Einwand des Rezensenten der »Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend«, Harres unterschätze das Ausmaß der den Machthabern zufließenden Popularität, ist nicht nachvollziehbar. Daß es nach dem 23. 10. 1955 unter den oft sehr »kompromißbereiten« Sportfunktionären eine Vielzahl an »Wendehälsen« gab – hier wird Hermann Neuberger ausdrücklich und mit einiger Schärfe genannt –, ist eigentlich kein verwunderliches Resultat, zerstört aber beflissene »Legendenbildung« (S. 222ff., 237ff.).

Harres war nicht gut beraten, als er sich zum Verzicht auf ein Archivverzeichnis entschloß und sich mit einem speziellen Abkürzungsverzeichnis für Archive begnügte. Damit zwingt er den näher interessierten Forscher zu aufwendiger Auswertung der Anmerkungen, die Einzelnachweise über 74 Seiten verstreuen. Die stupende Fülle der vom Autor konsultierten Archive und Bestände wird dadurch sogar etwas verschleiert. Dennoch ist dem kritischen Apparat zu entnehmen, daß von den beiden Sportakten des Gesamtdeutschen Ministeriums nur eine entdeckt wurde. Dem Vf. kann es mit seinem spartanisch kargen Stil nicht gelingen, den Leser auch sprachlich in seinen Bann zu ziehen, grenzt die Darstellungsweise doch bisweilen an einen semimathematischen Formalismus. Zugleich hätte er seine ergiebigen Quellen – mit denen er den durch gezielte Vernichtung entstandenen Verlust einiger zentraler Bestände recht gut zu kompensieren imstande ist – etwas üppiger ausschöpfen und genauer präsentieren sollen. Die inflationäre Verwendung des »sic« stört ebenfalls. Gelegentlich läßt die Gliederung infolge Sprunghaftigkeit die nötige Transparenz vermissen. Diese kleineren Bedenken trüben den vorzüglichen Gesamteindruck mitnichten. In diesem mittlerweile in 2. Auflage erschienenen Buch wird in unbestechlicher Form enttarnt, wie in einem autoritären Staatswesen mit unbezähmbarem Legitimationshunger der Sport zu einem politischen Propagandainstrument degradiert wird. Die Verwandtschaft mit den Praktiken der DDR in diesem Bereich ist »weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich« (Heinrich Böll, *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, Motto).

Herbert ELZER, Andernach

Ilja MIECK, Pierre GUILLEN (Hg.) im Auftrag des Deutsch-Französischen Historikerkomitees, *Nachkriegsgesellschaften in Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert/Sociétés d'après-guerre en France et en Allemagne au 20^e siècle*, München (R. Oldenbourg) 1998, 294 p.

Après deux volumes consacrés aux »Elites en France et en Allemagne aux XIX^e et XX^e siècle«, le présent ouvrage publie les actes du cinquième colloque du Comité franco-allemand de Recherches sur l'histoire de la France et de l'Allemagne aux XIX^e et XX^e siècle. C'est Joseph ROVAN qui ouvre le colloque avec un témoignage où il évoque sa libération du camp de Dachau, le 29 avril 1945, et son sentiment qu'il fallait »faire les choses à temps«. Ce principe a inspiré toute son activité depuis l'immédiat après-guerre.

Après l'introduction de Pierre GUILLEN et Ilja MIECK les communications suivantes ont été regroupées en quatre sections. La première traite des grands secteurs de l'économie. Michel HAU montre comment les changements intervenus au niveau de l'espace douanier en 1871 et 1918 ont modifié le cours du développement économique des entreprises alsaciennes. Stefan FISCH complète ce tableau pour la période d'après 1918, tout comme Albert BRODER qui l'élargit encore aux relations États-Unis/Allemagne et à l'attitude de la France. La comparaison des césures de 1918 et 1945 amène Werner BÜHRER à constater que le pragmatisme est flagrant après la Seconde Guerre mondiale, tant en France qu'en Allemagne. Beatrice DEDINGER souligne le rôle de la politique commerciale, placée sous le signe du libéralisme, dans le redémarrage de l'industrie allemande.

La seconde section évoque les sociétés avec une contribution d'Elisabeth BOKELMANN sur la question démographique après la Première Guerre mondiale et l'impact de la législation. Michel FABRÉGUET s'intéresse aux difficultés rencontrées par les concentrationnaires lors de leur retour après 1945 en France et dans les pays germaniques et à leur réinsertion sociale. Hartmut KAEUBLE compare les sociétés allemande et française de 1945 à 1955 et les replace dans le contexte global de la perte de puissance de l'Europe.

Dans la troisième section, il est question de la culture. Jacques GANOULY analyse les différentes réponses apportées à la défaite dans le système éducatif en France et en Allemagne